

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 50 (2023)

Denis Crouzet

**Die Bartholomäusnacht als projizierte Wiederholung der
»Urszene«**

DOI: 10.11588/fr.2023.1.108047

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

DENIS CROUZET

DIE BARTHOLOMÄUSNACHT ALS PROJIZIERTE WIEDERHOLUNG DER »URSZENE«

Die Lektüre des Werks von Jan Assmann, genauer gesagt von »Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur« (1998) lädt den über das 16. Jahrhundert arbeitenden Historiker dazu ein, über die alttestamentarische Grundlage der Beziehung zwischen »exklusivem Monotheismus« und geheiligter Gewalt nachzudenken. Sie legt ihm nahe, die Religion als ein Trennungsprinzip zu begreifen, das auf einem Erlösungsversprechen beruht¹. Dieses Prinzip kann auf das Pariser Massaker von 1572, die Bartholomäusnacht, bezogen werden. Ist es nicht auffällig, dass die Erzählung vom Goldenen Kalb (Exodus 32,26–29), die von Jan Assmann als »Urszene« der »inneren« Gewalt analysiert wird, in den Jahren 1550–1572 häufig offen oder unterschwellig in den Reden der Prediger und in ihren polemischen Schriften auftaucht? Jan Assmann behandelt das Aufkommen der »mosaischen Unterscheidung«, die Gott als Einzigkeit und Transzendenz begreift, was jede andere Möglichkeit einer Gotteserscheinung (Theophanie) ausschließt. Dadurch kann es nur noch eine einzige Form der Beziehung zum Göttlichen geben: den Bund des Einen Gottes mit Seinem Volk, der ein System der Ausschließlichkeit festlegt. Folge davon sind die (Un-)Treue des Volkes und die göttliche Eifersucht, die miteinander in Wechselwirkung stehen. Die Gläubigen schulden Gott absolute Treue, weil er dauernd auf sie achtet, seitdem er seine Liebe und Barmherzigkeit denjenigen Menschen geschenkt hat, die ihn erwählt haben und die er auserwählt hat. Jan Assmann erklärt dies als Perspektive, welche ursprünglich nicht charakteristisch gewesen sei für die biblische Schrift, die sich aber mit der Flucht ins Gelobte Land durchgesetzt habe. Er beschreibt diese Umwälzung, ja sogar Revolution in der jüdischen Subjektivität wie folgt:

»Im Buch Genesis ist weder von Freund noch Feind die Rede, und schon gar nicht von Gottes Zorn oder Eifersucht, obwohl oft von strafender Gewalt die Rede ist, angefangen bei der Vertreibung aus dem Paradies und der Sintflut über die Zerstörung von Sodom und Gomorra bis zur babylonischen Sprachenverwirrung – während all dieser gewaltsamen Eingriffe bricht niemals der Zorn Gottes aus. Dies setzt sich in ähnlicher Weise im Buch Exodus fort. Hinter den zehn Plagen, die Gott über Ägypten bringt, verbirgt sich kein flammender Zorn, sondern der Wunsch, Zeichen zu setzen und seine Macht zu demonstrieren. Zorn und Eifersucht gehören erst zur Semantik des am Sinai geschlossenen Bundes, und die Erzählung vom Goldenen Kalb dient dazu, dies klar und deutlich zu machen. So sah es bereits Lactantius, als er in seiner Schrift »De ira Dei« den Zorn Gottes auf sein *imperium* bezog, d. h. auf seine Rolle als Herr des Bundes und nicht auf sein Wesen. Genau zu diesem *imperium* gehört die Unterscheidung zwischen Freund und Feind. Sie gehört zu einem Gott, der sich nicht damit begnügt, über die Einhaltung von Verträgen und Gesetzen zu wachen, wie es viele andere Götter tun, so etwa Re in Ägypten, Schamasch in Babylonien, Zeus in Griechenland, Mithras in Persien, Varuna in Indien, le Ba'alberit in Kanaan. Im Gegenteil, und das ist das außer-

1 Jan ASSMANN, Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur, München 1998.

ordentlich Neue an dieser Religion, es ist ein Gott, der diese Gesetze und Verträge selbst erlässt?.«

Und damit sei grundlegend, dass die mosaische Unterscheidung nicht eine Unterscheidung ist zwischen »dem Einen Gott und den vielen Göttern [...], sondern die Unterscheidung zwischen wahr und falsch in der Religion, zwischen dem wahren Gott und den falschen Göttern, der wahren Lehre und den Irrlehren, zwischen Wissen und Unwissenheit, Glaube und Unglaube³.« Diese »mosaische Unterscheidung« habe das Religiöse für eine Logik der notwendigen Gewalt geöffnet.

Es geht hier weniger um eine Diskussion von Jan Assmanns Ausführungen als vielmehr darum, sie zu bestätigen und zu beweisen, dass sie die Geschichte von Religionsunruhen erhellen können. Es soll die These formuliert werden, dass die Urszene zwischen 1560 und 1572 einerseits der verinnerlichte Verständnishorizont war für eine Gewalt aus Gehorsam gegenüber einem alttestamentarischen Gott, der nicht duldete, dass ein anderer Gott von Seinem Volk verehrt würde; und dass sie andererseits eine individuelle und kollektive Konditionierung so verinnerlichte, dass sie sich in dem entsetzlichen Massenmord von Paris und seinen Tausenden von Opfern erfüllte.

Im folgenden Text, der sich auf frühere Vorarbeiten stützt, werden daher zwei Etappen unterschieden⁴. Zuerst wird eine Redeweise herausgearbeitet, die Gottes Wort nach der Flucht aus Ägypten so vergegenwärtigte, dass sie die heilsgeschichtlichen Erwartungen der »guten Katholiken« der Jahre 1550–1572 herausforderte. Ihre öffentliche Verbreitung durch die Predigt wird dort untersucht, wo die mosaische Urszene paraphrasiert wird. Es werden die Grundlinien eines Prophetentums rekonstruiert, das eine Entmenschlichung des Selbst verlangt. Sie stellt die Verbindung her zwischen der Urszene und dem grenzenlosen Verlangen zu töten, das in der katholischen Vorstellungswelt der Jahre 1550–1572 latent vorhanden war und sich in den Nächten und Tagen des Bartholomäus-Massakers erfüllte. In einem zweiten Schritt soll der Höhepunkt der Gewalt, das Massaker von 1572, als intensivste Umsetzung des lange gehegten Wunsches gedeutet werden, die Urszene des Goldenen Kalbs in der Gegenwart zu wiederholen und sie als die heilige Basis für die Innerlichkeit eines jeden Christen wiederherzustellen. Das Pariser Massaker war insofern begründet in der mächtigen Wunschvorstellung, dass die Versöhnung mit Gott durch die Wiederholung des Reinigungsvorgangs möglich sei, als den die Bibel den Mord an den Anbetern des Goldenen Kalbs darstellt.

I. Eine Rede, die Gottes Wort vergegenwärtigen wollte

Die Gewalt konnte von den Mördern von 1572 als ein Werk der von Gott gewollten Gerechtigkeit und zugleich als ein Werk des Gehorsams gegenüber Gott erlebt werden. Parallel zu einer Welt der Stickereien, Wandteppiche, Emaille-Arbeiten, Gemälde und Skulpturen haben Priester und Mönche, die die traditionelle katholische Religion verteidigen wollten, wahrlich ganze Arbeit geleistet, um das Wort des Gottes Israels zur Pflicht zu erklären. Es gebiete jedem, für den wahren Gott zum Schwert zu greifen und selbst Bruder, Freund und Verwandte zu töten; widrigenfalls werde man verflucht und bestraft. Die Gewalt ergibt sich somit aus einer Transsub-

- 2 Id., *Autour de l'Exode: monothéisme, différence et violence*, in: *Revue de l'histoire des religions* 2014/1, S. 5–26, hier S. 7, der den »Monotheismus der Treue« hervorhebt.
- 3 Id., *Die Mosaische Unterscheidung oder der Preis des Monotheismus*, München 2003, S. 12 f. Ein Ansatz, den Jan Assmann in dem zuvor zitierten Artikel nuanciert hat.
- 4 Vgl. für die hier zum Teil unvollständig belegten Darlegungen die ausführliche Schilderung in Denis CROUZET, *Les guerriers de Dieu. La violence au temps des troubles de religion, vers 1525–vers 1610*, 2 Bde., Seyssel 1990.

jektivierung des mosaischen Wortes. Die göttliche Forderung nach Gewalt, die von Predigern und Polemikern beglaubigt und immer wieder erneuert wurde, wurde außerdem durch Bilder gerechtfertigt, die belegen, dass der Hugenotte nicht als ein Mensch unter anderen betrachtet werden darf und kann: Weil er einen falschen Gott anbetet, ist er nur ein seelenloser Körper, der daher völlig ohne Mitleid zu behandeln sei. Der Prediger Simon Vigor behauptete frühzeitig, dass »der Teufel den Ketzern im Gemüte steckt«, und er degradierte sie zu Tieren:

[C]'est pourquoy quand une personne est hérétique, il est appelé loup: le paillard est appelé pourceau, chien, cheval hannissant: un ambitieux et cruel est appelé lion: un envieux est appelé chien en l'écriture; et le fin et trompeur est appelé renard⁵.

Für den Kanoniker Jean Talpin betet der Ketzer einen Gott an, der nur eine Illusion ist. Deshalb sei er innerlich vom Teufel besessen, von einem Götzen, den er anbetet und der in ihm wirke, von einer *grande statue d'or, d'argent, d'airain, de fer et de bric qui est l'invention du cerveau humain*. Damit sei der Ketzer nur noch ein Abglanz des von Gott nach seinem Bild geschaffenen Menschen⁶. Dieses Goldene Kalb sei als solches unsichtbar, müsse aber von denen, die den wahren Gott lieben, zerstört werden. Man dürfe nicht zögern zwischen der göttlichen Forderung nach Ausrottung und dem Akt des Tötens, der keine Sünde sei. Vielmehr bedeute es, die eigenen Hände und damit das eigene Wesen dem Herrn zu weihen; es bedeute, Gott zu lieben, einem Wunsch Gottes entgegenzukommen und die mosaische Unterscheidung, von der Jan Assmann spricht, wirksam werden zu lassen.

Wie kann es sein, dass diese Urszene, die von Theologen in ihren Predigten immer wieder aufgerufen, erklärt und kommentiert wurde, so wirksam und zwingend von denen verinnerlicht wurde, die sich gute Katholiken nannten? Um dies zu verstehen, müssen wir bei der Vorstellung beginnen, die man sich von der homiletischen Rede und ihrer möglichen Beziehung zur Gewalt machte; und zugleich bei der Vorstellung, die der Prediger nicht nur vom tatsächlichen Inhalt seiner Rede vermittelte, sondern auch von deren Verbindung mit Gott.

Bereits sehr früh zeigte sich die Verbindung zwischen kollektiver Gewalt und der Rede von Gottesmännern. In den Tagen nach dem Gottesdienst auf dem Pré-aux-Clercs, wo am 13. Mai 1558 Tausende von Hugenotten öffentlich Psalmen sangen, erklangen von der Kanzel herab Aufrufe an die Altgläubigen, den ersten Lutheraner, den sie trafen, zu töten, was diese zu großen Untaten anstachelte (*donnoient congé de tuer le premier Lutherien qui seroit rencontré: ce qui fut cause de grandes insolences*)⁷. Ab 1560 ist dann in der »Histoire ecclesiastique« von Théodore de Bèze nur noch von Predigern die Rede, die das Volk immer wieder gegen die Anhänger der Religion des Evangeliums aufhetzten. Das führte so weit, dass Verurteilte den Händen des Henkers entrissen wurden, um ihre Qual noch zu vergrößern (*pour accroistre leur tourment*)⁸. In der Fastenzeit 1561 in Toulouse berichtet ein Calvinist aus Millau: *i avoict un precheur cordeller que toutz ses sermons estoient plein de seditions, car tout gorn, parlant mal contre ces Uguenans, lequel induisoit le populace à ce faire*⁹.

Es gab eine Art mosaische Entflammung, die man einerseits auf die Präsenz im Wesen des Geistlichen zurückführen kann, der als Botschafter Gottes angesehen wurde. Von ihnen übertrug sie sich andererseits als Versprechen von Heil und Erlösung auf alle, die sich ihrer Bot-

5 Simon VIGOR, *Sermons catholiques pour tous les jours de Caresme et Feries de Pasques* [...], Paris 1588, S. 146.

6 Jean TALPIN, *Remonstrance à tous Chrestiens qui se sont separez de l'Église Romaine* [...], Paris 1567, S. 108.

7 Théodore DE BÈZE, *Histoire ecclesiastique des eglises reformées au Royaume de France* [...], Antwerpen 1580, Bd. I, S. 142.

8 *Ibid.*, Bd. I, S. 248.

9 J.-L. RIGAL (Hg.), *Mémoires d'un calviniste de Millau, Rodez 1911*, S. 14.

schaft und Rede anschlossen, wenn sie die Pflicht predigten, alle auszurotten, die sich Gott widersetzen. Die Predigt war sowohl durch ihr Referenzkorpus als auch durch die Tatsache deuteronomisch, dass sich die Theologen während ihrer Predigten als neue Leviten wiedererkannten und inszenierten, als Nachfolger jener Kinder Israels, die die Götzendiener töteten, nachdem Moses die Tafeln zerbrochen hatte. Oft griffen sie dabei auf die Sakralisierung der Gewalt durch das alttestamentliche Gesetz zurück¹⁰. Eine der Grundlagen dafür war wohl die Aktualisierung der alttestamentarischen Gesetzgebung gegen die Blasphemie in den Predigten. So verurteilte bereits das Buch Levitikus die Gotteslästerer zum Tod durch Steinigung. Es verankerte den antihäretischen Diskurs in einer alttestamentarischen Theologie des Bundes, die es ermöglichte, zwischen falschen und wahren Propheten zu unterscheiden¹¹. Dieser Bezug war die Urszene und die Pflicht, den Feind Gottes zu töten.

Aus dem Reden der Diener Gottes und ihrer Transsubjektivierung entstand ein großes Gewaltpotenzial. Es ist ein Reden, dem sie nicht absagen konnten, weil sie andernfalls keine Diener Gottes mehr wären. Genau dies versicherte der Theologe Simon Vigor in einer Predigt für den zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, die er möglicherweise in den Jahren 1567–1568 verfasste, um das Predigen und die Gabe der Prophezeiung fast vollständig gleichzusetzen und zu verherrlichen. Von Johannes Chrysostomus ausgehend erklärte Vigor zunächst, predigen bedeute, öffentlich die Wahrheit zu verkünden, *tellement que le prédicateur est la trompette de Jesus Christ, pour faire entendre le vouloir de Dieu à tout le monde*¹². Im Prediger spricht nicht der Mensch, sondern der Geist von Gottvater, der sich an das christliche Volk wendet, wie er sich einst an das »Volk von Juda« wandte. Sein Wort wird ihm unmittelbar von Gott eingegeben, und deshalb muss er die Gefahren ignorieren, welche die Ordnung der Welt für ihn bereithalten kann.

Die Predigt, die unmittelbar die göttliche Wahrheit vermittelt, akzeptiert weder die Untreue selbst noch Kompromisse und ein Paktieren mit der Untreue. Diese Predigt gewinnt Kraft aus ihrer Absolutheit, die implizit auf die Gestalt des Moses verweist. Gott spricht unmittelbar so aus dem Mund des Predigers wie damals, als Moses vom Berg Sinai herabstieg. Keine irdische Macht kommt der Macht der Wahrheit gleich, die sich im Prediger ausdrückt und die ihn ermächtigt, alle Sünder zu maßregeln, unabhängig von ihrem sozialen oder politischen Status. Selbst der Fürst muss sich den göttlichen Geboten und damit auch der Stimme des Predigers beugen. Denn die weltliche Macht ist nach Vigor derjenigen des Predigers unterlegen, weil Gott aus dessen Mund spricht. Die Gabe der Offenbarung des göttlichen Geheimnisses wird denjenigen Menschen zuteil, die Gottes sind. In seiner Predigt zum Sonntag der Allerheiligen-Oktave stützt sich Vigor dabei auf das Beispiel von Nebukadnezar, des Königs von Babylon, der den Juden Daniel zu sich rief, damit er ihm die göttliche Botschaft in dem Traum deute, den er vergessen hatte (Daniel 2,22–47): *Or ça est il rien plus interieur qu'un songe? toutesfois Dieu le revela à Daniel, qui veut l'expliquer à Nabuchodonosor de mot à mot [...]. Ce n'est donc chose estrange dire, que Dieu revele le secret de sa pensée*. Diese Gabe der Kommunikation und Kommunion mit dem Wort Gottes rechtfertigt eine absolute Vorrangstellung der klerikalen Autorität – warf sich Nebukadnezar nicht vor Daniel nieder? Nur folgerichtig ist die Forderung, dass sich die weltliche Autorität dem Wort unterwerfen solle, das Gott eingibt¹³.

10 Thierry AMALOU, L'imaginaire de la guerre sainte pendant les guerres de religion. Le rôle des théologiens de la Sorbonne, in: Lucia FELICI (Hg.), *Violenza sacra*, Bd. I: *Forme e manifestazioni nella prima età moderna*, Rom 2022, S. 53–83, hier S. 54 f.

11 *Ibid.*, Bd. I, S. 60–63.

12 Simon VIGOR, *Sermons catholiques sur les dimanches et festes [...] depuis l'onzième après la Trinité jusques au Caresme [...]*, Paris 1597, Bd. II, S. 393.

13 *Ibid.*, Bd. II, S. 342–344.

Der Prediger macht sich auf diese Weise ein »levitisches Priestertum« zu eigen. Daraus folgt ein »biblischer Figurismus zwischen Juden und Franzosen«, eine Parallelisierung der beiden Völker in der geforderten Unterwerfung unter das göttliche Gesetz¹⁴, wobei zudem das gepredigte Wort eine theophanische Kraft besitzt, durch die Gott in das Bewusstsein der Zuhörer eindringen kann. Dort nimmt immer wieder neu die Urszene Gestalt an, in der Ägypten einerseits das Land ist, aus dem das auserwählte Volk weggegangen und von wo es hergekommen ist, aber andererseits eben auch das Symbol für die Notwendigkeit darstellt, mit der »Gegenreligion« zu brechen. So ist das homiletische Reden eine Einladung, in die Erinnerung an die Geschichte Israels einzutreten. Auf diese Weise verkündet sie, dass das, was einst war, erneut erlebt werden muss. Und in dieser Erinnerung kehrt die Geschichte vom Goldenen Kalb wie eine Litanei wieder, als Prophezeiung dafür, dass die gegenwärtige Zeit eine gefährliche Zeit ist, an deren Ende nur wenige Auserwählte überleben werden.

Der Theologe und Pamphletist Jean de La Vacquerie bezeichnete François Le Picart (1504–1556) als einen der ersten, die öffentlich verkündigten, was er als die schändliche Verderbtheit der Ketzer bezeichnete. Einer von ihnen hätte Le Picart, als er zu einem nicht näher bezeichneten Zeitpunkt in der Pariser Kirche Saint-Jacques-de-la-Boucherie predigte, beinahe erwürgt, wenn er nicht vom Volk daran gehindert worden wäre, das um die Kanzel stand, den Ketzer aus der Kirche warf und ihn in der Erregung tötete¹⁵. Der große Polemiker Artus Désiré widmet Le Picart nach seinem Tod am 17. September 1556 »Les regretz et complainctes de Passe partout et Bruitquicourt«. Er besingt die Heiligkeit des Predigers und beschreibt seine Beerdigung, an der mehr als 20 000 Pariser in allen Kirchen und Pfarreien unter Tränen und Klagen teilnahmen¹⁶. Aus der immensen Betroffenheit in Paris ergibt sich die Verehrung eines Mysteriums im Körper des Priesters, das als allgemeiner Segen für alle wahren Christen angesehen wurde:

*As tu point vu les nobles dames
Filles et autre povres femmes,
Lesquelles d'une affection
Faisoient par grande devotion
Tres honorablement toucher
Leurs patenostres à sa chair?*

Drei oder vier Stunden nach seinem Tod wurde Le Picart mit entblößtem Gesicht und gefalteten Händen im Hof seines Hauses aufgebahrt. Die Pariser, arme und einfache Menschen, die die Heiligkeit seiner Lebensführung bewunderten, kamen in großer Zahl zusammen und legten ihm ihre Andachtsbücher und Paternosterschnüre in die Hände, damit sie noch von dem toten Picart berührt würden¹⁷. Man glaubte, er sei von Gott dazu bestimmt, die letzten Tage anzukündigen, da er im vierundzwanzigsten Kapitel des Matthäusevangeliums die *vraye description du temps present* erkannt habe. Diese verrät sich in der Ankunft von Verführern, die sich Christus nennen, in der Erhebung einer Nation gegen die andere, in Hungersnöten, Pestilenz und Erdbeben. Die gebotene Umkehr setzt also zunächst die Einsicht voraus, dass die Endzeit, die sich auf erschreckend beunruhigende Weise nähert, vor allem deshalb eintrete, weil die Rechtgläubigen die Anhänger eines falschen Gottes haufenweise um sich herum duldeten und untätig blieben, obwohl das Böse die Kirche zerfresse. Die Schuld ist dieselbe bei denen, die den wahren Gott beleidigen wie einst die Juden, die das Goldene Kalb anbeteten, wie bei jenen Zeitgenossen, die angesichts dieser dramatischen Herausforderung passiv blieben. Wie Prediger und

14 AMALOU, *L'imaginaire de la guerre sainte* (wie Anm. 10), S. 74f., 80.

15 Jean de LA VACQUERIE, *Remonstrance adressee au Roy [...]*, Lyon 1574, S. 36 f.

16 Artus DÉsirÉ, *Les regretz et complainctes de Passe partout & Bruitquicourt [...]*, Paris 1557, np.

17 Frère Hilarion de COSTE, *Le Parfait ecclésiastique [...]*, Paris 1658, S. 30–39.

Polemiker immer wieder betonen, gibt es keinen anderen Ausweg als eine Rückkehr zu der ursprünglichen Szene, als die Anbeter des Goldenen Kalbes niedergemetzelt wurden. Bekehrung und Gewalt bedeuten in dieser Sichtweise dasselbe. Gewalt ist eine Prüfung, da sie impliziert, dass man die persönlichsten aller gesellschaftlichen Bindungen überwindet oder vergisst, nämlich die Verbindung mit denjenigen, die unsere Blutsverwandten sind. Gerade diese Prüfung ist dringend geboten.

Le Picart war zweifellos der Vorläufer einer psychischen Konditionierung, die ihre obsessive Aufmerksamkeit ganz auf eine Wiederkehr der Urszene fokussierte. Bereitet die Berührung seines Leichnams nicht eine andere, diesmal gewalttätige Berührung vor, nämlich die des abgeschlachteten Körpers eines Ketzers? In der Fastenzeit des Jahres 1560 entstand in der Kirche Saints-Innocents ein Aufruhr, nachdem der Minorit Jean de Hans über die Ehebrecherin (Dtn 22,22–24) gepredigt und zweifellos an die mosaische Vorschrift der Steinigung erinnert hatte. Ein Mann, der verdächtigt wurde, ein Lutheraner zu sein, wurde vor dem Portal des Sanktuariums massakriert: *Il n'y avoit si petit qui ne luy baillast son coup: et mettoyent mesmes leurs mains dedans les playes, puis les eslevoient, se glorifiant de les avoir tainctes du sang d'un lutherien*¹⁸. Entsteht kollektive Gewalt nicht am Ende einer Reihe von Ereignissen, welche die Menschen vom Hören von Gott inspirierter Worte zu Handlungen führt, die das Gesetz Gottes mosaisch verinnerlichen sollen, das auferlegt, das Böse auszurotten (*le mal du milieu de toi*)?

Es gibt zahlreiche Beispiele dafür, dass diese verbale Kommunikation eine empathische Handlungsweise oder eine gewalttätige Übertragung bewirkt hat. Als der Jakobiner Pierre Dyvolé in der Fastenzeit 1561 nach Provins kam, bediente er sich prophetischer Rhetorik mit dem Ziel, seine Zuhörer an die Vorstellung soteriologischer, also erlösungsbringender Gewalt zu gewöhnen, weil allein diese Gewalt den göttlichen Zorn zu lindern vermöge. Claude Haton hörte diesen levitischen Propheten, der in seinem Sprechen eine Verbindung zu den Propheten des Alten Testaments ausdrückt. Er bezweckte mehr als Gehorsam oder Nachahmung und schuf eine heilige Verbindung zur Gegenwart, indem er vorhersagte, welches Unheil bevorstand, wenn die Zuhörer nicht handelten:

*Et davantage predist le mal prochain, que, en brief temps, seroit fait par eulx en la France; comme ilsz s'eslevoient par armes et sedition contre le roy, son estat et le repos public, desolantant les villes, sacplantant les eglises et les temples, maltraitant les prebsters, taschant à abolir toute vraye religion, toutes lois ecclesiastiques, politiques et civiles, tous sacremens et services divin; comment par leur orgueil ilz prendroient les armes au poing pour exterminer le roy et son estat, ensemble tout le peuple catholique*¹⁹.

Weil die Ketzler in der Lage seien, übelste Gewalttaten zu verüben, müssten sich die Katholiken dazu entschließen, präventiv die »defensiven Waffen« zu ergreifen²⁰. Der Prophetismus von 1560–1561 verlangte, für Gott und gemäß dem Willen Gottes umgehend mit ihrer Gegenwart zu brechen und die Versöhnung mit Gott einzuleiten, die notwendigerweise durch gewalttätiges Handeln und eine Art kollektiver Rückprojektion in mosaische Zeiten erfolgte.

Den Gottlosen zu tolerieren bedeutet immer mehr Spaltung; und damit bringt man eine stets wachsende Strafe für sich und für das Volk, dem man angehört. Neben dem Andersartigen zu leben, die Existenz des Andersartigen zu akzeptieren und sogar zu erwarten, dass der Andersartige aufhört, für einen selbst andersartig zu sein, das bedeutet, dass man seinerseits Gott

18 DE BÈZE, *Histoire ecclesiastique* (wie Anm. 7), Bd. I, S. 166.

19 Claude HATON, *Mémoires contenant le récit des événements accomplis de 1553 à 1587, principalement dans la Champagne et la Brie*, hg. von Félix BOURQUELOT, Paris 1857, Bd. I, S. 137–140.

20 *Ibid.*, S. 138.

fremd wird. Der Bruch mit dem Andersartigen muss vollständig sein, ohne einen Rest an Verständnis oder Duldung, ohne den winzigsten Spielraum für Vergebung. Krieg und Aggression sind gerecht, weil die Tötung des Ketzers die von Gott nach seinem Bild geschaffene Kreatur rechtfertigt. Den Andersartigen zu tolerieren ist dagegen kriminell, weil er ein Verführer ist, der die unschuldigen Seelen derer tötet, die sich verführen lassen. Im Angesicht des Verbrechens verlangt der Logos, dass die Kluft zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, zwischen dem Damals und dem Jetzt durchbrochen wird. Die Menschen sollen sich von der Sehnsucht nach Gott überwäligen lassen. Moses übertrug diese Sehnsucht auf diejenigen Juden, die Jahwe treu geblieben waren, als er vom Sinai herunterkam und feststellte, dass ein Teil des Volkes seine Abwesenheit genutzt hatte, um das Goldene Kalb anzubeten²¹. Jeder Verführer, der das Volk von den göttlichen Geboten abbringt und zum Götzendienst verführt, müsse gesteinigt werden, wobei man selbst die Bande des Fleisches vergessen soll:

quand ton frère, fils de ta mère, ou ton fils, ou ta fille, ou ta femme qui est en ton sein, ou ton prochain, lequel t'est comme ton ame, te viendra inciter, disant en secret: Allons et servons aux autres Dieux, lequel tu n'as cogneu toy ne tes pères [...] ne luy consents, et si ne l'escoute pas: aussi que ton œil ne luy pardonne point, et ne luy fais miséricorde, et si ne le caches point. Mais tu l'occiras: ta main sera sur luy la première pour le mettre à mort: et après la main de tout le peuple [...]»²².

Gewalt wird zum heiligen Ausdruck der Tatsache, dass man den göttlichen Willen wiederentdeckt hat. Befreit von ihrer zeitlichen Kontingenz kehrt die Gewalt zurück zu den Zeiten, als das jüdische Volk das Land der Plagen, Ägypten, verließ, und es ist damit vollständig frei von irgendeiner Schuld:

[...] et qu'en ce faisant ne pescheront aulcunement, selon le tesmoignage de l'escriture, non plus qu'avoient fait Abraham, Moïse, David et le peuple d'Israel, lesquelz, pour la deffense de l'honneur de Dieu et de la religion, avoient prins les armes contre les Philistins et les incirconcis, armés pour l'extermination de tous sacrifices, sacrificateurs et peuple fidele de la circoncision»²³.

Die Ausrottung ist keine Sünde, sondern eine Pflicht; aber nicht nur eine Pflicht. Der Aufruf zur Gewalt wird mit einem prophetischen Bannfluch gegen das Königreich kombiniert, das mit Prediger 10,16 in eine Gegenwart projiziert wird, die bald der Wut der neuen Götzendiener ausgeliefert sein wird: *il predist le temps auquel ilz devoient prendre les armes et de quel orgueil ilz chemineroient et se comporteroient en tous lieux* – er prophezeite die Zeit, in der sie die Waffen würden ergreifen müssen, und mit welchem Stolz sie umherziehen und sich an allen Orten verhalten würden²⁴.

Versteht man beim Lesen dieser Worte nicht besser die außergewöhnliche Brutalität oder vielmehr die Brutalisierung der katholischen Reaktion auf die protestantische Erhebung von 1562? Ist die Gewalt, die eine Verkündigung fortsetzt, die von verbal inspirierten Predigern kommt, nicht eingebettet in eine außergewöhnliche Zeit der wiedergefundenen Immanenz, welche die Interaktion zwischen Gott und dem Gottesvolk inszeniert? Und ermöglicht das prophetische Wort nicht, die Unmittelbarkeit besser zu verstehen, welche die katholische Gewalt kennzeichnet? In der Psyche der Akteure des Blutbads beziehungsweise der Massaker von 1562

21 Antoine DE MOUCHY, *Response à quelque Apologie [...]*, Paris, 1560, S. 9.

22 *Ibid.*, S. 27f., unter Verweis auf Deuteronomium 13,3.

23 HATON, *Mémoires* (wie Anm. 19), Bd. I, S. 140.

24 *Ibid.*, Bd. I, S. 137.

wie auch von 1572 erfolgt eine Projektion der Vorstellung, dass die Gewalt einen Körper rituell auslöscht, dessen innere Fäulnis nach außen getragen und zur schmutzigen Hülle erklärt werden muss.

Die geistige Unreinheit wird über den Kontakt mit der Unreinheit der Materie vermittelt und dargestellt. So wurden in Gaillac am 17. Mai 1562 einige Menschen durch den Schlamm geschleift (*traînés par les boues*)²⁵. Der gottlose Mensch wird durch diese schmutzige Hülle entstellt und entmenschlicht, weil er keine Menschlichkeit mehr besitzt, seitdem er durch den Verlust seiner Seele nichts mehr mit dem Geschöpf gemein hat, das Gott nach seinem Bild erschaffen hat. Die Seele, die sich von Gott getrennt hat, ist tot, denn ein Mensch, der nicht mehr durch die Seele lebt, die das Wesen Gottes in ihm ist, lebt nicht mehr von Gott, ist nichts als ein trostloses Grabmal, das Verwesung birgt. Seine Seele existiert nicht mehr, weil sie sich einem Götzen hingegeben hat und diesen verehrt, indem sie ihn gewissermaßen in den eigenen Körper hineingenommen hat. So verbirgt jeder Anhänger Calvins ein neues Goldenes Kalb in sich, dessen physische Existenz nicht akzeptiert werden darf. Deswegen hinterlassen die Gewalttäter auf seinem Körper die sichtbaren Zeichen seines Bruchs mit Gott, den er durch seinen unsichtbaren Götzendienst vollzogen hat. Weil die Strafe die Worte und Gebote Gottes umsetzt, machen sie die verborgene Andersartigkeit des Ketzers sichtbar. Während einer Predigt des Jakobiners Pierre Dyvolé in Angers am Sonntag, dem 26. August 1561, wurde die Menschlichkeit eines Verdächtigen auf ähnliche Weise entwertet: Er wurde von so vielen Hieben mit Schemeln und Messern getroffen, dass man ihn nicht mehr habe wiedererkennen können²⁶. Das Gesicht wurde von den Angreifern bevorzugt ins Visier genommen, so dass das Opfer im Wortsinne das Gesicht verlor: *si cruellement qu'il ne lui resta aucune forme de visage*²⁷. Die äußere Entstellung diente der theatralischen Neuinszenierung der Bibel.

Ein Doppeltgänger des Teufels steckt im Häretiker, der ihn aber versteckt. Die Gewalt bringt ihn an die Oberfläche des Körpers und isoliert ihn dadurch zugleich. Damit muss er sich der Wahrheit stellen, der er sich verweigerte, indem er einen falschen Gott anbetete. Der falsche Schein ist das Mittel, durch welches das Goldene Kalb ganz grundsätzlich seine unheilvolle Macht der Täuschung ausübt. Der Hugenotte ist ein Götzendiener, weil er sich selbst anbetet, indem er sich einem falschen Gott überlässt, der es ihm erlaubt, nicht zu fasten, keine Buße zu tun und seinen Körper so sehr zu lieben, dass er nur noch lebt, um ihn zu befriedigen. Das Götzenbild, das Goldene Kalb, ist im Ketzler selbst. Die Gewalt entstellt, zerreißt und entmenschlicht ihn durch vielfältige Verletzungen, um darauf hinzuweisen, dass die Kreatur, die den Anschein erweckt, eine Schöpfung Gottes nach seinem Bild zu sein, nicht mehr dieses Bild ist. Stattdessen ist sie das schreckliche Abbild eines Götzen, der die Verachtung des wahren Gottes bedeutet. Vor allem aber stellt die Gewalt die Aktualität der mosaïschen Unterscheidung dar, von der die Prediger sprechen. Immer wieder tauchen in den Berichten die endlosen Hiebe (*infinis coups*²⁸) mit Schwertern oder Stöcken auf, die der Verunreinigung im rituellen Ablauf vorausgehen oder ihr folgen²⁹.

Der Theologe Antoine de Mouchy zitierte entsprechend das göttliche Gebot, den Götzen- diener, der seine Kinder dem Moloch geweiht hat, zu steinigen und auszurotten (Levitikus 20,26):

Le peuple de la terre le lapidera de pierres. Je mettray ma face à l'encontre de cet homme, et l'extermineray du milieu de son peuple. Car il a donné de sa generation audit Moloch,

25 DE BÈZE, Histoire ecclesiastique (wie Anm. 7), Bd. III, S. 69.

26 Ibid., Bd. III, S. 754–755.

27 Ibid., Bd. II, S. 377.

28 Vgl. etwa DE BÈZE, Histoire ecclesiastique (wie Anm. 7), Bd. II, S. 130.

29 Pierre DYVOLÉ, Dix sermons de la sainte messe et ceremonies dicelle [...], Paris, 1577, np.

*pour souiller mon sanctuaire et mon saint nom. Que si le peuple de la terre est nonchalant d'entendre à l'homme qui a donné de sa génération à Moloch, ne le mettant point à mort, je mettray ma face contre cest homme, et contre sa famille, le faisant exterminer du milieu de son peuple, avecques tous ceux qui ont fait fornication avec Moloch*³⁰.

Mouchy erinnerte ebenso an Deuteronomium 13,1–5, wo der Befehl erteilt wird, den Propheten oder den Träumer zu steinigen³¹. Niemand darf mit Ketzern verkehren, sonst wird er für immer aus dem Himmelreich ausgeschlossen. Sie sind Leute ohne Glauben, ohne Gesetz, ohne König und ohne Gott. Sie sind voller Stolz, Lügen, Schamlosigkeit und Ehebruch, sie verfolgen Gott und seine Gläubigen, sie sind rebellisch und aufrührerisch, sie verhexen die wahren Christen und müssen deshalb sterben. Sie tragen das Goldene Kalb in sich, das in ihnen wieder gegenwärtig geworden ist. Jeder Augenblick ihres Lebens ist eine Blasphemie, die Gott entgegenschleudert wird. Unter Berufung auf Levitikus 21,9 wollte Mouchy deshalb diejenigen verbrennen, die Gott und die christliche Religion verlassen:

*Il reste encore plus amplement demonstrer que la punition des hérétiques est juste, partant qu'il est escript: qui prendra la fille et la mère, soit bruslé. Et quand la fille du sacrificeur viendra à paillarder, elle contaminera son père: pour ce elle sera bruslée au feu. Ces sentences conviennent bien à nostre propos: parce que tous Chrestiens sont enfans du sacrificeur Jésus Christ. Parquoy s'ils viennent à paillarder et délaisser Dieu et la religion chrestienne, pour la grande injure qui font à leur père Jésus Christ, ils méritent estre bruslez*³².

Allerdings geboten die königlichen Edikte, dass man die konfessionellen Differenzen beschweigen solle, um neues Blutvergießen zu vermeiden. Doch das Schweigen bedeutete für den Prediger sich zu weigern, dem Volk die von Gott direkt aufgetragene Botschaft zu überbringen. Ja, es bedeutete, kein Mensch Gottes mehr zu sein. Denn wer die Wahrheit über die mein-eidigen und aufrührerischen Hugenotten verkündet, predigt das Evangelium:

*Dire que les hereticques huguenotz de France sont meschans, apostatz d'avoir renoncé la vraye église catholique pour suyvre l'hérétique, est-ce point prescher l'Évangile? dire qu'on se donne garde de leur doctrine, de les escouter, de lire leurs livres; dire qu'ils ne tendent et ne cherchent qu'à faire séditions, meurtres et saccagemens, comme ilz ont commencé de faire en la ville de Paris et aultres infinis lieux du royaume, est-ce point prescher l'Évangile*³³?

Die Rhetorik der Gewalt ahmt Moses in der Predigt nach, bereitet die reale Gewalt vor und akzeptiert sie als heilige Fortsetzung der Erwählung, die im Akt des prophetischen Redens dramatische Gestalt annimmt.

Die Fastenpredigten von Simon Vigor in ihrer möglicherweise zensierten Veröffentlichung von 1588 lassen weitere Äußerungen dieser mosaïschen Rede erkennen, durch die der Heilige Geist die Kirche verteidigt. Vigor lehnte die königlichen Vermittlungsbemühungen zwischen den konfessionellen Lagern ab, denn ein (religiöser) Friede, der dem göttlichen Willen widerspreche, müsse scheitern: Jedes Reich, das in sich gespalten ist, wird veröden (Matth. 12,25–26).

30 MOUCHY, Response (wie Anm. 21), S. 10–13.

31 Ibid.

32 Ibid., unter Verweis auf Levitikus 21,9: »Wenn sich die Tochter eines Priesters als Dirne entweiht, so entweiht sie ihren Vater; sie soll im Feuer verbrannt werden.«

33 HATON, Mémoires (wie Anm. 19), Bd. I, S. 212.

Unterschiedliche Glaubensüberzeugungen in ein und demselben Königreich bedeuten für Vigor unvermeidlich Spaltung und Uneinigkeit. Weil sich die Hugenotten von der römischen Kirche getrennt haben, sind sie ständig auf der Hut und überleben nur in Furcht. Spaltung bedeutet aus diesem Grund Gewalt, damit es für die Gottlosen unmöglich ist, sich zu irgendeinem Zeitpunkt sicher zu fühlen. Genesis 3,15 verstärkt für Vigor die Überzeugung, dass ein Frieden, der die Koexistenz zweier Religionen in Erwägung zieht, reiner Unsinn wäre. Gott kann nur Zorn empfinden für einen Herrscher, der sein Gesetz gegen das göttliche Gesetz erlassen hat: »Und Feindschaft setze ich zwischen dich und deine Frau, zwischen deine Nachkommen und ihre Nachkommen« – *Je mettray inimitié entre toy et ta femme, et entre ta semence et celle de la femme*. Die Prophezeiung wird so gedeutet, dass die Ketzler der Same des Teufels sind, und die Kinder der Kirche der Same der Frau: *la semence du diable, ce sont les heretiques: et la semence de la femme, les enfans de l'Eglise*³⁴. Frieden ist unmöglich, denn gegenüber dem Unreinen kann der wahre Gläubige nur Hass empfinden.

Diese Botschaft wird in einer Predigt radikalisiert, die wohl am Himmelfahrtstag 1570 in Zusammenhang mit dem Frieden von Saint-Germain gehalten wurde. Möglicherweise hat die Predigt bei der soteriologischen Prägung der Massenmörder von 1572 eine herausragende Rolle gespielt. Vigor erklärte, dass der Frieden umso mehr ein Zeichen der Untreue gegenüber Gott ist, als er der göttlichen Wahrheit widerspricht, die besagt, dass Gott unteilbarer Anfang aller Dinge ist. Seit der Schöpfung bestehe Gott auf dem Prinzip des EINEN: Er hat nur eine Welt und einen Menschen geschaffen; er hat gesagt, dass Mann und Frau eins werden im Fleisch (*erunt duo in carne una*); er hat nur ein einziges Volk erwählt, nur einen Führer Moses und einen König Saul bestimmt (*ne luy a baillé qu'un seul guide Moysse, un seul roi Saul*) und der Welt nur einen einzigen Erlöser gegeben. Wer die Spaltung akzeptiere, befinde sich automatisch außerhalb dessen, was Gottes ist, und trete in das Unglück und die Zeit des Fluchs ein. Der Friede in einem Reich, das Glaubensspaltung erlebt, verdiene die Bezeichnung Friede nicht. Vigor kündigte das Ende an, eine Fackel, die ein Feuer entzünden werde, so groß, dass es das ganze Königreich Frankreich, ja, die ganze Welt verzehren werde (*une torche, qui allumera un feu si grand qu'il consummera tout le Royaume de France: voire qui sera pour consumer tout le monde*). Die jüngere Geschichte lehre nicht nur, dass gegenüber treulosen und verräterischen Menschen und den Dienern eines falschen Gottes der Frieden eine Täuschung sei, die diejenigen, die ihn schließen oder annehmen, an den Teufel binde. Vielmehr befehle auch Gott, einen solchen Frieden abzulehnen, da Gott dazu aufrufe, die Hugenotten auf den Tod zu hassen und damit, um auf Assmanns Argumentation zurückzugreifen, die Urszene wieder aufzuführen³⁵.

Es gibt eine Verpflichtung zur Gewalt, weil Gott die Gewalt will, die Voraussetzung dafür ist, dass dieses Volk *Sein* Volk ist. Denn er kann nicht dulden, dass die Seinen akzeptieren, dass unter ihnen jene leben, die seine Majestät leugnen. Deshalb erklärte Vigor, dass Gottes nicht würdig sei, wer seinen Vater und seine Mutter mehr liebe als ihn³⁶. Mit diesen Worten befinden wir uns im Herzen der Gewaltbereitschaft und damit des Hasses, den jeder Katholik in sich zu tragen verpflichtet sei: Die Rückkehr zur Urszene verlangt, dass derjenige, der das Goldene Kalb anbetet, ohne Mitleid getötet werden muss, selbst innerhalb der eigenen Familie. Niemand darf, so Vigor, Umgang mit Ketzern pflegen, sonst zieht er den Zorn Gottes auf sich. Weil der aussätzigte König Joschija nicht weit weg aus dem Lebensraum der Juden vertrieben wurde, gedieh das Königreich Israel nicht, und Gott war so zornig, dass es keine Offenbarung und keine Propheten gab. Wie wird er erst angesichts der geistigen Leprakranken wüten, die ein falscher Friede in den Städten, in den Parlamenten und im Rat des Königs belässt!

34 VIGOR, *Sermons catholiques pour tous les jours de Caresme* (wie Anm. 5), Bd. II, S. 155 f.

35 ID., *Sermons catholiques sur les dimanches* (wie Anm. 12), Bd. I, S. 478–484.

36 ID., *Sermons et predications chrestiennes et catholiques du S. Sacrement de l'Autel* [...], Paris 1577, S. 12.

*Or vous voyez comme nous sommes en un temps miserable, et est bien à craindre qu'il ne nous advienne comme du temps d'Osias. Nous voyons les heretiques meslez avec les Catholiques et ce par edict. Ils sont receuz aux citez, aux maisons, voire pour faire le pire qu'ils pourront [...] O le grand malheur! si dieu a esté tant courroucé contre un royaume, pour avoir lassé un lepreux vivre en une ville contre son commandement et sa volonté: regardez combien d'avantage il le sera, quand on laissera les lepreux spirituels és villes, és parlemens, au conseil du Roy. En punition de ceste faute, tant qu'il a vescu, n'y a eu Prophetes en Israël. Hélas pour la mesme faute nous sommes en danger avoir faute de predicateurs en France*³⁷.

Es bestehe die Gefahr einer geistigen Hungersnot (*famine spirituelle*), und wenn das Volk sich nicht bessere, so werde Gott bestimmt einen gewaltigen Schlag tun und alles ausrotten: *je m'assure que Dieu frapera un bon coup, et exterminera tout*³⁸. Krieg gegen Ketzler zu führen, die aufgrund ihrer götzendienersichen Verirrung Feinde Gottes sind, bedeute, an der heiligen Pflicht teilzuhaben, sie zu töten. Man dürfe keine Angst vor dem Tod haben, wenn man gegen den Ketzler kämpfe und dabei David folge, der mutig gegen Goliath antrat³⁹. Man müsse all jene ausrotten, die keine Hoffnung auf Besserung geben und wie ein verfaultes Körperglied sind. Selbst ein König habe nicht die Macht, ihnen zu vergeben. Gott schenke hingegen denjenigen, die sich für ihn einsetzen, den Sieg über Satan. Für Vigor war es wichtig, die fleischlichen Bande (*conjonction charnelle*) zu überwinden und der geistigen Verbindung unbedingt den Vorzug zu geben. Die Hugenotten nicht zu schlagen bedeute, keine Religion zu haben, und Frieden zu schließen bedeute, Gott zu verachten, Gott, der befiehlt, seine Feinde zu hassen und zu töten⁴⁰.

Hier wird komplementär ein Antikanaanismus greifbar, wie ihn Jan Assmann behandelt hat. Er betont, dass das Deuteronomium die Grundlagen für einen Glauben legt, der aus erlösungs-theologischen Zwängen mit einem Willen zur Ausrottung verknüpft ist. Der Priester Artus Désiré stellte sich bereits 1551 ein Streitgespräch zwischen einem Antipapisten und einem Papisten vor, der seinen Gegner als Kanaaniter herausforderte:

*O fier matin cananéen,
Produit de sang cananeite,
Tu n'es pas de race benite
Mais plustost de celle de Can*⁴¹.

Vergebung sei eine Sünde in einer Zeit, in der man dem Bösen keinen Raum gewähren dürfe, weil jedes Zögern die Macht Satans vergrößere. Der Kampf sei notwendig, bis hin zur Selbstaufopferung für die Ehre Gottes. Er verspreche volle Vergebung für diejenigen, die ihr Blut für diese gerechte und gute Sache vergießen. Aber er werde alle ausrotten, wenn man auch nur geringste Nachsicht walten lasse.

*Car ceulx qui respandront leur sang
Pour ceste cause iuste et bonne,
Sont assurez que Dieu leur donne*

37 Zitiert in Jean-Louis BOURGEON, Quand la foi était révolutionnaire: les sermons d'un curé parisien, Simon Vigor, en 1570–1572, in: Madeleine FOISIL, Jean-Pierre BARDET (Hg.), La vie, la mort, le temps. Mélanges offerts à Pierre Chaunu, Paris 1993, S. 471–484, hier 475–477.

38 VIGOR, Sermons catholiques pour tous les jours de Caresme (wie Anm. 5), Bd. II, S. 74–88.

39 Ibid., Bd. II, S. 306.

40 Ibid., Bd. II, S. 26.

41 Artus DÉsirÉ, Les batailles et victoires du chevalier céleste, contre le chevalier terrestre [...], Paris 1562, Bl. 28r.

Plain pardon de tous leurs pechez
 [...]
 Que si nous pardonons au moindre,
*Dieu nous exterminera tous [...]*⁴²

Gott habe Désiré kundgetan, dass die Ereignisse der Gegenwart das Ende der Welt einläuten. Passiv zu bleiben bedeute, auf die Seite derer zu wechseln, die Gott bekämpfen und seinen unwiderruflichen Zorn erleiden werden. Wenn man dafür kämpfe, dass die Kirche nicht so sehr befleckt wird, dass sie aus der Welt verschwindet, dann fördere man die eigene Erlösung; selbst wenn man dabei diejenigen töte, die vom eigenen Fleisch und Blut sind. Der Ursprung des Gewaltpotenzials, das 1572 ausbricht, ist eine geistliche Kultur, die auf diese Weise Gegenwart und Vergangenheit vermischt. Gestützt auf das kanaänische Paradigma verkünden die Priester, dass die Häretiker neue Kanaaniter sind, die sich in ihrer Bestialität suhlen. Diese Rhetorik bereitet eine beinahe völkermörderische Praxis vor, da die Häretiker ja einer verfluchten Rasse (*race maudite*⁴³) angehören.

Daraus ergibt sich, dass die Mörder von 1572 wahrscheinlich wie geblendet waren von den subjektiven Projektionen, die sie zuvor empfangen und angehäuft hatten. Der Andersartige existierte für sie an einem Ort jenseits des Menschlichen. Er war unmenschlich, weil ein Götze in ihm saß, und deshalb musste er Gott und dem Gottesvolk durch rituelle Exerzitionen als unmenschlich vorgeführt werden. Dies erlaubt die Hypothese, dass die Morde in Genoziden ebenfalls eine zeitliche Dimension haben, insofern sie etwas hin zu einer zeitlichen Idealität in Bewegung setzen. Die Welt der Mörder von 1572 ist eine eingebildete Welt, wie diejenige der Henker von Auschwitz oder jene der Hutu, die die Tutsi ausrotteten. Der Andersartige stirbt wie ein Tier, weil er die Un-Menschlichkeit, ja sogar eine biblische Nicht-Menschlichkeit verkörpert, die durch die Gewalt zugleich entlarvt und abgelehnt wird. Um ein Mörder zu werden, muss man über ein kognitives Kapital verfügen, das bestreitet, dass diese Objekte der eigenen Vorstellungswelt noch zum Menschlichen gehören; und das zugleich die Zeiten vor der Korruption zurückkehren lässt. Während der großen Massaker an den Tutsi spielten die Hutu ein Spiel, das die Rückkehr zu einem goldenen Zeitalter des Nahrungsüberflusses symbolisierte. Es werde wieder entstehen, wenn diejenigen verschwunden seien, die durch ihre vermeintliche Gier und Habsucht die Schöpfungsordnung störten. Die Tutsi, die in den Kirchen starben, in denen sie sich in der Hoffnung auf Schutz zusammengedrängt hatten, starben wie in einem Schlachthaus, gehäutet wie Vieh. Sie waren entblößt, und die Mörder projizierten in sie die Vorstellung von biblischer Animalität.

Lag im Jahr 1572 der positive Referenzpunkt nicht im ursprünglichen Moment der Konfrontation mit dem Goldenen Kalb? Legt dieser nicht die Parallele nahe, dass diejenigen, die Moses folgten, sich bedingungslos zum Willen Gottes bekannten, und ebendiesen in die Tat umsetzten? Erfüllte sich dadurch nicht eine Vorstellungswelt, in welcher der Heilige Krieg als zentrales Element den Übergang vom Unreinen zum Reinen darstellt? Spielte die Dramaturgie nicht die Urszene nach, in der ein »Monotheismus der Treue« befreiend wirkt, weil er göttliche Erlösung verheißt?

42 ID., *La grande trahison et volerie du Roy Guillot prince et seigneur de tous les larrons, bandoliers, sacrilèges, voleurs et brigans du royaume de France, s.l., s.d., Bl. 266v, 268v.*

43 DE BÈZE, *Histoire ecclesiastique* (wie Anm. 7), Bd. II, S. 158.

II. Das Massaker als projizierte »Urszene«?

Die Bartholomäusnacht vom 24. August 1572 ging in der ersten Phase des Massakers vom König aus, wahrscheinlich in Absprache mit der katholischen Adelsfraktion der Guise und ihren Unterstützern in Paris⁴⁴. Es ging darum, die Bedrohung auszuschalten, die der militärische Protestantismus für die kommenden Tage darstellte. Dazu wollte man die militärischen Anführer eliminieren, die für die königliche Hochzeit in die Hauptstadt gekommen waren. Vielleicht ging es sogar darum, einem katholischen Volk, das in Aufruhr war und kurz davorstand, spontan gewalttätig zu werden, einen Beweis zu liefern, dass die Krone handlungsfähig war. Das Gerücht, das nach Jahren der Ungewissheit endlich eine königliche Entscheidung gefällt worden war, führte zur zweiten Stufe, in der sich die Vorstellung erfüllte, Gottes Allmacht sei nun am Werk und müsse von den »guten Katholiken« der Hauptstadt unterstützt werden. Am späten Vormittag des 24. August waren die Machthaber dann nicht mehr in der Lage, die Gewalttaten aufzuhalten, die in ihrem Namen begangen wurden. Die morgendlichen Mörder freuten sich darüber, dass der König unverhofft zu einer Politik der Gewalt zurückgekehrt war, die sie nun umsetzen konnten – in den Straßen von Paris, wo die Protestanten wohnten. Schon seit 1560 hatten die Priester sich jedes Mal, wenn die Krone versucht war, eine Politik der Eintracht zu verwirklichen, vehement dagegen ausgesprochen. Zugleich hatten sie eine biblische Königsfigur in die Person Karls IX. projiziert. Der vom Allmächtigen auserwählte Fürst wurde so als lebendiges und vollkommenes Abbild Gottes konstruiert, der ihm seinen »Geist« verliehen hatte. Er sollte dem Rat Davids folgen, Gott dienen, vor dessen Majestät zittern und kein anderes Ziel haben, als die göttliche Herrlichkeit zu ehren. Dazu sollte er durch seine Rechtsprechung die Einheit des Glaubens in seinem Königreich schützen und all jene verfolgen, die sich vom wahren Gott losgesagt hatten. Karl IX. schien im August 1572 plötzlich dieser lang ersehnte biblische König geworden zu sein.

Der Herrscher wurde gegen seinen Willen zu einem mordenden König, in dessen Namen gemeuchelt wurde. Vielleicht geschah dies aber auch, weil solche prophetischen Bilder den Wünschen und Erwartungen von vielen entsprachen, die endlich seinen Gehorsam gegenüber Gott erleben wollten. Deshalb bestätigte Karl IX. am 26. August 1572 in einer offiziellen Sitzung, dass er im Namen Gottes und für Gott Rache an denen genommen hatte, die nicht davon abließen, die göttliche Herrlichkeit zu entweihen. Denn sie hätten sich geschworen, ihn, den König, zu töten und den Staat an sich zu reißen. Karl IX. ließ sogar eine Medaille mit einer vielleicht mosaisch inspirierten Umformulierung seines Mottos *Pietas et justitia* gravieren: *Pietas excitavit justitiam* – die Frömmigkeit gegenüber Gott und der wahren Religion hat das Schwert der königlichen Gerechtigkeit geführt⁴⁵. Karl IX. erklärte sich damit zum König des absoluten Gehorsams, der antikaanaanäischen Theophanie. Er nutzte diese Vorstellung zu seinen Gunsten, damit nicht länger der Eindruck herrsche, er kenne den göttlichen Willen nicht. Der Buchstabe T (griechisch Tau) rechts neben der Königskrone erinnerte damit ganz grundlegend an das Kreuz Jesu Christi. Als dessen Verteidiger auf Erden galt nun der König, weil er dessen Andenken gegen seine Feinde verteidigt hatte⁴⁶. Entscheidender Bezug zur Bibel war Hesekiel 9,4: »Der Herr sagte zu ihm: Geh mitten durch die Stadt, mitten durch Jerusalem und schreib ein Taw auf die Stirn der Männer, die seufzen und stöhnen über all die Gräueltaten, die in ihr be-

44 Vgl. für die hier summarisch zusammengestellten Ereignisse CROUZET, *Les guerriers de Dieu* (wie Anm. 4).

45 Zitiert in Denis CROUZET, *Un imaginaire au travail: le catholicisme militant au temps des guerres de Religion*, in: Philippe BÜTTGEN, Christophe DUHAMELLE (Hg.), *Religion ou confession. Un bilan franco-allemand sur l'époque moderne (XVI^e–XVIII^e siècles)*, Paris 2010, S. 541–557, online: doi:10.4000/books.editionsmslh.14329 hier § 23.

46 Denis CROUZET, *La nuit de la Saint-Barthélemy. Un rêve perdu de la Renaissance*, Paris 1994, S. 535.

gangen werden!« Das Tauzeichen bedeutet die Erfüllung des Wortes Gottes. Es ist der Buchstabe, der den wahren Diener Gottes auszeichnet, der den Befehl befolgt hat, alle diejenigen zu töten, die abscheuliche Taten vollbringen: »Alt und Jung, Mädchen, Kinder und Frauen sollt ihr erschlagen und umbringen« (Hesekiel 9,6).

Die Bartholomäusnacht war vor diesem Hintergrund in erster Linie das Werk Gottes, der die Treue seines Volkes auf die Probe stellte, und sie fand laut dem Anwalt Louis Dorléans deshalb statt, weil es nur so kommen konnte⁴⁷. Das Massaker war das Ereignis, in dem Gott seine Prophezeiung verwirklichte. *Ce jour remarquable de la saint Barthelemy* war nämlich vor allem der Moment der Rache Gottes: *le jour de la vengeance du Seigneur, ou plusieurs renards huguenots laisserent non seulement la queue, mais aussi la peau: et dont les charognes infecterent le pré aux Clercs, qui leur fut donné pour cimetiére*. Man musste das Massaker verherrlichen, weil es die Herrlichkeit Gottes ausdrückte. Daher konnte kein Katholik ein Ereignis verurteilen, *en laquelle la nécessité, la raison, l'utilité, et l'honneur ont une liaison tres étroite. Vraiment, Messieurs les calvinistes, je vous demande, s'il est bienséant a un huguenot, cruel et inhumain de nature, de precher aux catoliques la douceur et l'honeteté: et que lui, qui est rebelle a son Roi, nous recommande le respect que lon doit a l'autorité du Roi*⁴⁸.

Die Bartholomäusnacht hatte also eine Evidenz, die man nicht hinterfragen konnte. Sie war göttlich, und es war Gott, der durch sie sprach und handelte in der Form einer Rückkehr zur Urszene. An einem Tag des Leids unterwarf er die frechen Ketzler:

*ce jour estant, comme dit le Profete, un jour de courous, de tribulation, et d'angustie, jour de calamité et de mizere, jour de tenebres et d'obscurité, jour de nuages et de tonnerre, pour abaisser l'orgueil, et chatier les insolances des Heretiques; c'estoit ce jour que Malachie avoit predit, qu'il viendroit un jour alumer comme un grand feu, auquel tous les superbes et tous les mechans seroient devorez comme paille*⁴⁹.

Gott wurde ein Opfer (*sacrifice*) dargebracht, und der Begriff des »nutzbringenden Brandopfers« (*propice holocauste*), das ihm für alle Sünden Frankreichs dargebracht wurde, brachte die Gewalt in einen historischen Zusammenhang: Die Gottlosen des Alten Testaments wurden zu den Ketzern der Gegenwart. Jedes Wort war hier wichtig, und es war wieder Mose, der dabei im Hintergrund stand. Laut Levitikus 1,1–17 stellt das von Gott geforderte Opfer ein Symbol dar für den Willen, »dem Herrn wohlgefällig« zu sein in der Sühne. Dieses Opfer symbolisiert die Ausrottung der bösen Seelen, die in einer Vorstellungswelt leben, die ausschließlich von Blut, dem Verschlingen der anderen und dem Hass auf den wahren Gott erfüllt ist.

Das Universum wurde so im Augenblick der Bartholomäusnacht mit einer postmosaischen Perspektive wiedererlebt. Alles geschah, als wäre der Geist Davids in Paris gegenwärtig gewesen. Dessen Psalm 63,10–12 wurde vom Anwalt Dorléans eigenwillig übersetzt und damit neu interpretiert:

*C'est en vain qu'ils ont fait a mon ame la guerre,
Car ils seront jetez au profond de la terre,*

47 Id., Louis Dorléans ou le massacre de la Saint-Barthélemy comme un »coup d'etat«: à propos d'un manuscrit inédit, in: Ouzi ELYADA, Jacques LE BRUN (Hg.), *Conflits politiques, controverses religieuses. Essais d'histoire européenne aux 16^e–18^e siècles. Mélanges offerts à Myriam Yardeni*, Paris 2002, S. 77–99.

48 Zitiert in Denis CROUZET, *Le haut cœur de Catherine de Médicis. Une raison politique aux temps de la Saint-Barthélemy*, Paris 2005, S. 475.

49 Die Zitate in diesem Absatz finden sich in: Loys DORLÉANS, *Histoire de l'origine de la Ligue*, BNF, Ms. Fr. 4922, Mikrofilm 352, fol. 1–71, zitiert in CROUZET, *Le haut cœur* (wie Anm. 47), S. 475–477.

*On les verra tomber au tranchant du couteau,
En morceaux des renards on taillera la peau;
Et le Roi qui verra merveilles si estranges,
S'ejouissant en Dieu, publiera ses louanges:
On prizera tous ceux qui en lui ont juré,
Car alors des mechans le bec sera muré⁵⁰.*

Der göttlichen Präsenz und Inspiration verdankt das Massaker seine Dynamik, und sie wurden bereits von den Zeitgenossen als Grundmotto der Ereignisse gedeutet. Louis Dorléans wiederholte oft, dass die Rache nicht allein auf einen Wunsch von Menschen (*desir des hommes*) reduziert werden könne. Vielmehr habe ein Wunder gezeigt, dass der Allmächtige Gnade bewiesen und an der Bestrafung der Häretiker mitgewirkt habe. Gegen Ende der Massaker habe man nämlich zwei herausragende Anhänger Satans und Feinde des Königs hinrichten können, weil ein göttlicher Sonnenstrahl das nahende Dunkel durchbrach: *ce qui marque la part qu'il prenoit au chatiment des Heretiques, c'est que l'on executa Briquemaut et Cavaignes, combien qu'il fut fort tart, et que chacun pensat le soleil estre couché: si est-ce que soudain il lança un rayon, afin de voir mourir ces deus garnemens, vrais piliers et etançons de la cause de Sathan, et les deux ennemis conjurez du roi et du roiaume⁵¹.*

Jérémie Foa hat in seinem Buch »Tous ceux qui tombent« eine neuartige Analyse der Bartholomäusnacht vorgelegt und insbesondere die mordenden Massen auf eine kleine Gruppe von Männern reduziert⁵². Das muss hier vielleicht etwas differenzierter betrachtet werden. Es ist problematisch, dass die Gruppe der Mörder, die durch ihren brennenden katholischen Glaubenseifer und auch durch berufliche oder familiäre Netzwerke zusammengeschweißt wurden, nur eine relativ kleine Anzahl von Männern gewesen sein soll, angeführt von Massenmördern. Diese töteten jeweils mehr als 100 oder 200 Menschen, sogar bis zu 400, wie einige sich brüsten, um das zu verherrlichen, was sie sich als Kriterium für den unerschütterlichsten Glauben vorstellen. Das »mörderische Kollektiv«, um eine Formulierung von Jérémie Foa aufzugreifen, ist in Aktion, aber verwässert und zerstreut in zahlreichen verschiedenen Mordhandlungen, die den Stadtraum von Paris durchziehen. Müsste man im Übrigen nicht die Zahl der Opfer nach oben korrigieren? Die Quellen zeigen, dass die Hauptstadt am frühen Morgen des 24. August 1572 von bewaffneten Männern durchkämmt und kontrolliert wurde. Sie sind da, um schnell aufzugreifen, zu töten und dabei auch zu plündern, aber das »Volk« von Paris steht an ihrer Seite. Paris ist wach und auf der Straße. Genauer gesagt sind diese Straßen am frühen Morgen des 24. August offenbar überfüllt, als der Herzog von Guise, nachdem er den Admiral Coligny getötet hat, versucht, sich einen Weg zur Porte de Bussy zu bahnen. Jedenfalls muss er sich auf den König berufen, um durchgelassen zu werden: *laissez passer, le roy le commande*. Die Frage ist also weniger, wer genau diese Pariser waren, die beim Er tönen der Sturmglocke aus ihren Häusern kamen, als vielmehr, weshalb sie draußen waren, welchen Sinn sie der Tatsache geben konnten, dass sie bei einem zweifellos blutigen Ereignis zugegen waren. Alles deutet auf eine Stadt hin, die einer kollektiven Gewalt ausgeliefert war. Diese ging von Männern aus, die in Banden durch Paris zogen, wie der Zeitgenosse Luc Geizkofler berichtet. In seiner notariell be-

50 Zitiert nach Ingrid LAMUR, *L'Œuvre manuscrite de Louis Dorléans: Histoire de l'origine de la Ligue et Poésies, Mémoire de maîtrise*, 2000, Centre Roland Mousnier, Sorbonne Université, S. 118–120. Psalm 63,10–12 lautet in der Einheitsübersetzung: »Die mir nach dem Leben trachten, um mich zu vernichten, sie müssen hinabfahren in die Tiefen der Erde. Man gibt sie preis der Gewalt des Schwerts, sie werden den Schakalen zur Beute. Der König aber freue sich an Gott!/
Wer bei ihm schwört, darf sich rühmen. Doch allen Lügnern wird der Mund verschlossen.«

51 Zitiert in CROUZET, *Le haut cœur* (wie Anm. 47), S. 477. Der Strahl spielt möglicherweise auf die »Sonne der Gerechtigkeit« an (Maleachi, 3,20).

52 Jérémie Foa, *Tous ceux qui tombent. Visages du massacre de la Saint-Barthélemy*, Paris 2021.

glaubigsten Aussage, die er am 7. September 1572 in Heidelberg machte, führte der Straßburger genauer aus, was nach der Ermordung der »chefs de la religion« geschah:

vers le jour, entre trois et quatre heures, ils ont sonné le tocsin avec deux petites cloches, qu'ils appellent cloches d'alarme, et le bruit s'est aussitôt répandu que le roi avait permis d'égorger tous les huguenots et piller leurs maisons. Alors a commencé le massacre par tout Paris, de sorte qu'il n'y avait point de ruelle dans Paris, quelque petite qu'elle fût, où l'on n'en ait assassiné quelques-uns, et le sang coulait dans les rues comme s'il avait beaucoup plu⁵³.

Das Wichtigste ist hier wohl der Hinweis auf das verbreitete Gerücht, wonach der König selbst die Gewalt erlaubte, ja gewünscht habe. In gewisser Weise erschien er damit als der erste, der sich zu einer Tat hinreißen ließ, die an das längst vergangene Massaker an den Anbetern des Goldenen Kalbs anknüpfte. Auch Maximilien de Béthune wurde um drei Uhr morgens durch Glockenläuten und den Lärm des Pöbels geweckt, zog sein Scholarenengewand an und klemmte sich »ein dickes Paar Stundenbücher« unter den Arm. Er berichtet, dass er starr vor Entsetzen gewesen sei, als er auf die Straße trat und wütende Menschen sah, die von überall herbeigerannt kamen, in die Häuser einbrachen und schrien: Töte, töte, massakriere die Hugenotten (*tue, tue, massacre les huguenots*). Überall floss Blut⁵⁴. Als der König am Morgen des 26. August in einem *lit de justice* die Verantwortung für den Mord an Coligny und anderen »Verschwörern« übernahm, war Paris noch immer auf den Straßen: Das gemeine Volk war in Massen unterwegs, so die Aussage des Straßburgers, und rief *vive le Roy*⁵⁵. Sicherlich gab es gewohnheitsmäßige Mörder, die sich in Massenmörder verwandelten und sich damit brüsteten. Denn wer für sich in Anspruch nahm, in großer Zahl Feinde Gottes getötet zu haben, konnte sicher sein, als Diener Gottes anerkannt und bekannt zu werden, hatte er doch an einer erlösenden Heldentat teilgenommen. Es gab natürlich *scélérats [qui] camouflent leur petite délinquance sous le grand massacre, recouvrent le mauvais par le pire, déguisent le condamnable avec l'impardonnable*⁵⁶. Zugleich gab es in dieser Menge noch Pariser und Pariserinnen, die aus Eigeninteresse oder aus Großzügigkeit flüchtende Männer, Frauen und Kinder retteten. Vor allem aber war ganz Paris draußen und beim Töten dabei: Die Bevölkerung beobachtet, wie die Leichen aus den Fenstern geworfen und bis zur Seine gezogen werden, oder sieht bei der Einkerkung von Reformierten zu.

Müsste man im Widerspruch zu Jérémie Foas bemerkenswerter Analyse die Pariser Blutnacht nicht wieder zu dem kollektiven Verbrechen erklären, das sie war? Müsste man nicht wieder von einem Verbrechen des Pariser »Volkes« sprechen, dessen Angehörige sowohl aktiv mitwirken als auch passiv zuschauen konnten? Handelt es sich um den Katalysator eines langen Prozesses der soteriologischen Vorprägung, der schlagartig ein Gefühl von quasi heiliger Besessenheit hervorrief, die doppelt inspiriert war: durch den Gehorsam gegenüber den göttlichen Geboten und durch das Vorbild von alttestamentlichen Helden, die in der mosaïschen Tradition die Untreue gegenüber Gott bestrafte?

In Zeiten der Gewalt gibt es immer sowohl Henker als auch Menschen, die ihnen in einer Art Faszination beim Handeln zuschauen und durch ihre Blicke an den mörderischen Taten teil-

53 Rodolphe REUSS, Un nouveau récit de la Saint-Barthélemy par un bourgeois de Strasbourg, in: Bulletin de la Société de l'histoire du protestantisme français 22 (1873), S. 374–381, hier S. 378.

54 Zitiert in Charles DE LACRETELLE, Histoire de France pendant les guerres de religion, Paris 1844, Bd. II, S. 343.

55 Jules-Guillaume FICK (Hg.), Mémoires de Luc Geizkofler, tyrolien (1550–1720), Genf 1892, S. 53–73.

56 FOA, Tous ceux qui tombent (wie Anm. 52), S. 203.

haben können. So konnte man im Litauen oder Estland des Zweiten Weltkriegs Mörder von Juden sehen, die von Zuschauern umringt wurden, die wahrscheinlich aus der unmittelbaren Nachbarschaft stammten, welche die Verbrechen beobachteten, die einer von ihnen fotografierte. Einige taten das mit stillem Einverständnis, andere anscheinend mit Vergnügen! Im Ruanda des Völkermordes mit über 800 000 getöteten Männern, Frauen und Kindern scheint der Austausch zwischen denen, die töteten, und den Zuschauern gleichsam sexueller Natur gewesen zu sein:

»Les hommes ici tuaient, mais les femmes, vraiment, c'était comme si elles venaient assister à une fête de mariage. Elles, elles ne s'inquiétaient de rien, car elles savaient que c'était les Tutsis que l'on chassait, pas les Hutus. Les hommes finalement venaient abattre les vaches, et les femmes venaient prendre la viande. Je connais plusieurs femmes qui ont dit à d'autres: »Ah toi! Ton mari est en train d'abattre les vaches, de te nourrir, et toi tu ne fais rien. Tu dois faire quelque chose«. [...] Je me souviens d'un jour où on m'a emmenée à la rivière, il y avait au moins un millier de femmes derrière moi. [...] Comprenez alors que leur rôle était de montrer à quel point elles étaient heureuses de voir ce qui se passait, et excitées par cela⁵⁷.«

Neben den Blutverbrechern gibt es also Frauen, die den todbringenden Spuren der Männer folgen, den Mord beobachten, die Toten ausziehen, sich über die Leichen lustig machen, die blutigen Häuser plündern. Man steht vor derselben Frage wie bei der historiografischen Einordnung des Nationalsozialismus und seiner antisemitischen Vernichtungspolitik. Gab es eine bewusste Zustimmung des deutschen »Volkes«, die von Hitlers Charisma herrührte und einer Verstrickung in die Netze der Propaganda, die den tiefsitzenden, langwährenden Judenhass verstärkte und die Zustimmung zu einem Völkermord-Programm in Konzentrationslagern und durch Massenerschießungen einschloss? Oder waren die Zeitgenossen einfach gleichgültig oder wussten gar nichts über diese Ereignisse? Wenn man argumentiert, das kriminelle Paris von 1572 habe nur eine begrenzte Anzahl von Massenmördern mobilisiert, übernimmt man bei der Analyse dann nicht eine Perspektive, die Daniel Goldhagen in seinem faszinierenden Buch über »Hitlers willige Vollstrecker« kritisiert hat⁵⁸? War die Vernichtung der Juden das Werk von hyperaktiven Tätern unter den SS-Truppen, in den KZ, bei den Soldaten aller Ränge und in den Einsatzgruppen in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten? Oder war sie auch das Werk der »gewöhnlichen« Deutschen, die in der Kristallnacht fotografiert wurden, wie sie sich um die SA, den SD und die SS scharten? Muss man nicht diese kollektive Verantwortung akzeptieren, die sich auf der Grundlage eines eliminatorischen Antisemitismus ergibt, der die kollektive Vorstellungswelt prägte?

Für die Reichskristallnacht legt die Forschung möglicherweise nahe, dass zwischen dem 9./10. November 1938 und den darauffolgenden Wochen eine räumlich – von Wien und Nürnberg bis Berlin – und zeitlich ausgedehnte Art »Bartholomäusnacht« stattgefunden haben könnte: Auf die wahrscheinlich zunächst mehreren hundert Opfer folgten dann 25 000–30 000 Deportierte, die später in Konzentrationslagern ermordet wurden, nachdem Nazis in Uniform oder in Zivil in umfassender Weise ihr Eigentum geplündert hatten. Auch hier waren diejenigen, die die Geschäfte verwüsteten und jüdische Familien angriffen, nicht allein: Um sie herum betrachteten Passanten, manche von ihnen gut gekleidet, das Werk. Sie strömten dorthin, wo das Klirren der zerbrochenen Schaufenster zu hören war und die jüdischen Besitzer

57 Viviane BARADUC, *Tuer au cœur de la famille. Les femmes en relais*, in: *Vingtième siècle. Revue d'histoire* 122/2 (2014), S. 63–74.

58 Daniel Jonah GOLDHAGEN, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996 (engl. 1996).

brutal verprügelt und beschimpft wurden. Das Pogrom war ein kollektives Fest, das Akteure und Zuschauer zu einer Gemeinschaft vereinte, welche die Juden enthumanisierte. Deutet die große Zahl der erhaltenen Fotos nicht tendenziell darauf hin, dass die Fotografen eine Art Fest in Erinnerung behalten wollten, das sie von ihrer Obsession der Unreinheit befreite? Kommentierte nicht Joseph Goebbels selbst das Ereignis: »Die Juden sollen einmal den *Volkszorn* zu verspüren bekommen«⁵⁹.

Der August 1941 könnte auch mit den Ereignissen in Polen im Jahr 1941 in Verbindung gebracht werden, als vor der Ankunft der deutschen Truppen die lokale Bevölkerung aus eigenem Antrieb viele Juden in den Städten und auf dem Land tötete, gewissermaßen im Vorgriff auf die Umsetzung der nationalsozialistischen Ausrottungspolitik. Der Fall der Kleinstadt Jedwabne und des Pogroms vom 10. Juli 1941 wurde von Jan T. Gross untersucht⁶⁰. Es waren die örtlichen Behörden, die zunächst Peitschen und Knüppel an die ins Rathaus gerufenen nichtjüdischen Einwohner verteilten. Anschließend wurden alle Juden aufgefordert, sich auf dem Marktplatz zu versammeln, wo ein Teil von ihnen ermordet wurde. Bis zu 1600 Juden – Männern, Frauen, Kindern und alten Menschen – wurde entweder die Kehle durchgeschnitten oder sie wurden geköpft oder ertränkt. Andere wurden in eine Scheune gesperrt, die in Brand gesteckt wurde, so wie es einige Tage zuvor in einem großen Dorf in der Nähe geschehen war. Die Täter dieses Massenmordes waren die christlichen Nachbarn. Dies ist nur ein Beispiel von vielen für das, was Jan T. Gross als breite Beteiligung einer Bevölkerung an Mord und Plünderungen bezeichnet, um sich das mythische »jüdische Gold« anzueignen. Auch hier gab es zweifellos einerseits die Mörder und andererseits diejenigen, die ihnen mit ihren Blicken folgten. Gemäß Schätzungen hatte die kollektive christlich-polnische Beteiligung am Massenmord eine erhebliche Dimension, da von den drei Millionen in Polen ermordeten Juden rund 200 000 von Polen getötet worden sein sollen. Auch hier waren die Täter »normale« Männer, wie Christopher Browning es ausdrückt, die mit Sicherheit von vielen begleitet waren, die mit stillem Einverständnis und damit als Komplizen zuschauten⁶¹.

Das Massaker von Jedwabne ist aus dieser Perspektive nicht nur ein Massaker, das in wenigen Tagen von einer Handvoll Männer verübt wurde, die sich im Jahrzehnt zuvor ein lokales Wissen und damit ein »savoir faire« erworben hatten, wie Jérémie Foa es so treffend formuliert⁶². Später wurden sie von Zeugen beschuldigt, für eine große Anzahl von Morden verantwortlich zu sein. Sie sind die Mörder, die namentlich benannt und gezählt werden können. Die Bartholomäusnacht war aber auch ein kollektives Fest, in dessen Verlauf, das hat Foa exzellent nachgewiesen, plötzlich eine innerfamiliäre Gewalt an die Oberfläche kam, bei der man seine Frau, seine Neffen, seinen Bruder, seinen Schwiegersohn usw. tötete oder töten ließ. Dazu kommt eine vizinizidale Gewalt, da man seinen Nachbarn ermordete, dessen Frau, seinen Sohn oder seine Tochter, seinen eigenen Arbeitgeber, denjenigen, mit dem man Geschäfte machte oder dem man Geld schuldete. Sollte man hier nicht hinzufügen, dass die Gewalt in einer Stadt mit 200 000 Einwohnern unvermeidlich eine Gewalt unter Nachbarn sein musste, da nur die Nachbarn in der Straße wussten, wer protestantisch war? Deshalb wurden gerade sie aktiv, um diejenigen zu töten, die sie als Feinde Gottes identifizieren konnten. Sicherlich mag es im Hintergrund die Habgier, die Rache, den Sozialneid, die Beute von Plünderungen und viele andere konkrete Motivlagen gegeben haben. Aber sollte man nicht annehmen, dass im Vordergrund

59 Elke FRÖHLICH (Hg.), *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941*, 9 Bde., München 1998–2006, hier Bd. 6, S. 180 (10.11.1938). Hervorhebung durch D. Crouzet.

60 Jan T. GROSS, *Voisins. 10 juillet 1941, un massacre de Juifs en Pologne*, Paris 2022, S. 41–52; ID., *Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne*, München 2001.

61 Christopher BROWNING, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen*, Reinbek bei Hamburg 1994.

62 FOA, *Tous ceux qui tombent* (wie Anm. 52), S. 49–52.

die göttliche Forderung stand, dass derjenige, der ein neues Goldenes Kalb ehrt, nicht im Schoß der Familie, der Nachbarschaft, ja der Stadt Paris überleben darf? Denn Passivität gegenüber den Ketzern bedeutete, selbst teilzunehmen am Widerstand gegen die Herrlichkeit Gottes, sich damit selbst zur Verdammnis zu verurteilen und eben jenen Tod zu verdienen, den laut Moses diejenigen erleiden sollen, die einen falschen Gott verehren.

Ist diese Gewalt, die in Glaubensvorstellungen gründet, für die Eruption der Bartholomäusnacht charakteristisch, oder eher die Gewalt aus Leidenschaft, wie sie Foa ausgehend von Einzelfällen dokumentiert? So dankte der Kommissar Aubert den Mördern seiner protestantischen Frau Marye Robert und heiratete bald darauf eine Witwe, Hélène de la Ruelle⁶³. Fällt in einer Familie die Unreinheit eines Einzelnen oder einer Einzelnen nicht auf alle zurück, weil man sich schuldig fühlt, in Gemeinschaft mit Unreinen gelebt und damit die Forderungen Gottes vergessen zu haben? Bezweckt nicht die Ermordung der Anbeter des Goldenen Kalbes in einem beruflichen Zusammenhang oder in einer gemeinsam bewohnten Straße, sich vor Gottes Zorn in Sicherheit zu bringen? Zielt ihre Vernichtung in einer Stadt, die sich in Parallele zu Jerusalem als Zentrum eines gelobten Landes versteht, nicht darauf ab, göttliche Vergebung zu erlangen, nachdem die Untreue von Nahestehenden das Gemeinschaftsleben befleckt hat, obwohl dieses sich einmütig der Verehrung Gottes hätte verschreiben müssen?

Um zu erklären, was die außerordentliche Gewalt von 1572 hauptsächlich ausgemacht hat, müsste man auch berücksichtigen, dass die Bewohner von Paris glaubten, sich in einer wunderbaren Über-Zeit (*sur-durée*) zu befinden, die an die Heilswunder der nachexilischen Geschichte des auserwählten Volks anknüpfe. Zwar gab es am frühen Morgen des 24. August die Mordaktionen von Kommandos, die nach der Ermordung Colignys mehrere Dutzend protestantische Hauptleute töteten. Doch das kollektive Verbrechen ereignete sich später und möglicherweise in Verbindung mit der Vorstellung, dass die Transzendenz gegenwärtig werde und in sakralem Ton die Pflicht zu töten verkündige. Gegen acht Uhr geschah im Herzen der Hauptstadt, auf dem Friedhof Saints-Innocents, ein christliches »Wunder«: Ein seit drei Jahren vertrockneter Weißdorn erblühte wieder, in der falschen Jahreszeit, und auf seinen Blättern sah man angeblich Blutstropfen perlen. Beim Läuten der Glocken seien die Gläubigen in großer Zahl herbeigeeilt, um zu beten und den lebendigen Gott um Barmherzigkeit zu bitten. Neben den blutigen Zeichen, mit denen die mordenden Soldaten und Zivilisten den städtischen Raum als Zeichen ihres Gehorsams versahen, entstand so die suggestive Vorstellung, dass Gott selbst sein eigenes Zeichen setzte und mit seinem Blut mischte, das einst und in alle Ewigkeit für die Erlösung der sündigen Menschheit vergossen wurde. Außerdem wehte gleichzeitig ein starker Wind über der Hauptstadt: Von ihm hieß es, der Erzengel Michael schlage vor Freude mit den Flügeln... Und kleine Kinder, Abbilder der heiligen Unschuld, packten Colignys Leichnam und schleiften ihn durch den Schlamm der Straßen von Paris, warfen ihn auf Feuersglut – und inszenierten so Gottes Dürsten nach Gewalt gegen denjenigen, der im Namen eines falschen Gottes Krieg gegen die Seinen geführt hatte. Sollte man nicht Exodus 34,10 zitieren für die Schlussfolgerung, dass die Bartholomäusnacht stattfand, um die Worte Gottes in einem kollektiven Mord zu erfüllen und die lang ersehnte Versöhnung zu besiegeln? »Da sprach der HERR: Hiermit schließe ich einen Bund: Vor deinem ganzen Volk werde ich Wunder wirken, wie sie auf der ganzen Erde und unter allen Völkern nie geschehen sind. Das ganze Volk, in dessen Mitte du bist, wird die Taten des HERRN sehen; denn was ich mit dir vorhabe, wird Furcht erregen.«

Paris ist eine Stadt, deren Einwohner zwar nicht alle die in ihrer Umgebung lebenden Hugenotten umgehend töteten. Aber sie sahen die Gewalttaten mit an, selbst wenn sie nicht direkt beteiligt waren. Charlotte Arbaleste de La Borde wurde am frühen Morgen des 24. August in ihrem Bett von einer Dienerin geweckt mit der Bemerkung, dass alle getötet würden (*P'on tuoit*

63 Ibid., S. 11–23.

tout). Sie schaute aus dem Fenster und sah in der Rue Saint-Antoine alle Leute in heller Aufregung; die Morde erfolgten direkt auf den Straßen, begangen von *ceste populace*. Auf einem Dachboden versteckt, konnte sie die unheimlichen Schreie der Männer, Frauen und Kinder hören, die auf der Straße ermordet wurden, als ob die Gewalt unter den Augen des eifersüchtigen Gottes von Moses gesehen, gehört und öffentlich gemacht werden sollte⁶⁴.

Die Gewalt ist eine deuteronomistische Versöhnungshandlung, die in ihrer Unmittelbarkeit darauf abzielt, dem Ungehorsam des Volkes ein Ende zu setzen, den die Prediger angeprangert haben. Viele Opfer wurden zum Ufer der Seine gebracht, um sie dort zu töten oder zu ertränken, nachdem man sie bewusstlos geschlagen hatte. Wasser ist das Element des Sühneopfers, es reißt die Verdammten in seine Tiefen hinab, in die Hölle, und es reinigt die Stadt. Über diese Gewalttaten kann sich der Gerechte in Erinnerung an Psalm 58,11 nur freuen: »Wenn er die Vergeltung sieht, freut sich der Gerechte; er badet seine Füße im Blut des Frevlers.« Vor allem sollte man bei der Charakterisierung der vizinizidalen Gewalt vielleicht einen außergewöhnlichen Werdegang wie den des Thomas Croizier, genannt der »Goldfadenzieher« (*tireur d'or*), auf den Foa eingeht, etwas nuancieren und auch den mosaischen Willen zur Reinigung hervorheben⁶⁵. Wenn er sich rühmt, eigenhändig mehr als 400 Hugenotten getötet zu haben, wohnt dann dieser Gestalt und ihrer mörderischen Maßlosigkeit nicht der Anspruch inne, durch die Wiederholung der Urszene eine soteriologische Erfüllung zu erlangen? Außerdem töteten die Mörder unter den Augen der Pariser, die durch Straßen und über Plätze liefen und so zu Zuschauern einer göttlichen Erscheinung wurden, ja an ihr teilhatten. Muss man gegen Foa nicht daran festhalten, dass das Massaker ein kollektives Verbrechen war, an dem sowohl diejenigen beteiligt waren, die töteten, als auch diejenigen, die beim Töten zugegen waren und die Mörder gewähren ließen?

Einer der Erträge von Foas Buch ist der Nachweis, dass die Gewaltbereitschaft schon im Vorfeld der Massaker vorhanden war, als die Verhaftungen von Menschen sich vervielfachten, die wegen ihrer Religion verdächtig waren. Der Wunsch nach Ausrottung, der bereits diesen Inhaftierungen zugrunde lag, wurde schließlich theatralisch umgesetzt. Croizier und seine Freunde seien insofern die Seele eines seelenlosen Massakers (*massacre sans âme*). Vielleicht sollte man diese Vorstellung eines Drehbuchs, das schon einige Jahre zuvor erlernt wurde, durch das ergänzen, was im unmittelbaren, dynamischeren Kontext der Ereignisse zusammenkam: hasserfüllte Predigten und die Prophezeiungen einer Frau, die um den 15. August herum durch Paris irrte; Ankündigungen der bevorstehenden Strafe Gottes und Aufrufe, die Bösen und Ungehorsamen auszurotten; die Angst vor dem göttlichen Zorn und allerlei prophetische Publikationen. Dazu gehörte die »Histoire des persécutions de l'Eglise chrestienne et catholique, faisant un ample discours des merueilleux combatz qu'elle a soustenuz«, die Pierre Boistuau im Januar 1572 herausgab. Laut ihm war die *gigantomachie des tyrans et heretiques* ein eitles Geschäft, da der »Gott der Rache«, der *Dieu des vengeance*s seit jeher diejenigen vernichte, die sich Satan angeschlossen haben⁶⁶.

So besehen gab es also zwei Drehbücher, die Ende August 1572 zusammenkamen. Wenn die wahren Diener Gottes Schritt für Schritt die Urszene inszenierten und mit dem Tauzeichen signalisierten, dass die Worte Gottes sich erfüllten, dann war der Mord an der eigenen Frau oder den Neffen nichts anderes als die Umsetzung der Worte von Moses, als er vom Sinai herabkam

64 Charlotte DUPLESSIS-MORNAY, *Les Mémoires de Madame de Mornay*, hg. von Nadine KUPERTY-TSUR, Paris 2010, S. 108–109.

65 FOA, *Tous ceux qui tombent* (wie Anm. 52), S. 37 f.

66 Pierre BOISTUAU, *Histoire des persecutions de l'Eglise chrestienne et catholique, faisant un ample discours des merueilleux combats qu'elle a soustenus, estant oppressée et affligée soubz la tyrannie de plusieurs Empereurs Romains, Commençant à nostre Sauveur Jesus Christ, et à ses Apostres, et quelle a este la constance de leurs successeurs en icelle*, Paris 1572.

und den Seinen befahl, die Anbeter des Goldenen Kalbs auszurotten, seien es Brüder, Schwestern, Eltern, Onkel, Cousins oder Nichten. Es gab einerseits ein Massaker von Nachbarn durch Nachbarn, aber die Bartholomäusnacht war andererseits auch eine Theophanie, die das Bedürfnis, Gott gehorsam zu sein, in exemplarischer Weise vor Augen führte – bis hin zur Verpflichtung, sogar die eigenen Angehörigen zu töten. Gewiss ereignete sich das Massaker in einem Raum, in dem die Menschen sich nahe waren: Nachbarn unter Nachbarn, Verwandte unter Verwandten. Hier entfesselte die Bartholomäusnacht im Namen Gottes latente Konflikte und innerfamiliäre Spannungen. Vor allem aber kann man sich fragen, ob die Überschreitung der Grenzen, die zwischen 1567 und 1570 das Schauspiel bestimmte, nicht als Übertragung des Alten Testaments in die Praxis zu verstehen war: Forderte der eifersüchtige Gott nicht, dass diejenigen, die ihn lieben, die Probe bestehen und selbst diejenigen töten, mit denen sie blutsverwandt sind?

Eines der schönen Meisterstücke in Jérémie Foas Buch ist der »roten Tür« gewidmet und damit dem Epizentrum der Gewalt, dem Tal des Elends, wo Mörder wie der Goldfadenzieher Croizier sowie Tanchon, Pezou und andere am Werk waren. Warum aber ist die Tür von Croiziers Haus rot gestrichen? Könnte es eine Anspielung auf die Passion Christi sein, wie es bei der roten Tür von Notre-Dame der Fall ist, die sich nach Norden, zum Chor hin öffnet? Diese Tür soll mit der Symbolik des Hirschen, der gegen Schlangen kämpft, verbunden sein. Damit wäre sie ein Bild des heiligen Menschen, der Gott sucht, ein Bild von Christus als Hirsch unter Hirschen. Oder war sie eine Tür, die vor dem Todesengel schützte und somit Exodus 12 umsetzte, wo Moses das Passahfest einrichtete und befahl, die Türen der Häuser mit Blut zu bestreichen, damit der Würgeengel die erstgeborenen Söhne der Juden nicht töte? Rief diese Tür dazu auf, die Prophezeiung der sinnträchtigen Urszene zu aktualisieren und die Seele durch das Blut der Feinde Gottes zu erlösen, die ihrerseits das Blut Christi vergossen hatten, indem sie Kruzifixe köpften, heilige Hostien zertraten oder sie in den Schmutz warfen? Verkündigte diese Tür, dass die katholische Polemik nach dem Blut der Hugenotten verlangte, die sie seit 1562 beschuldigte, durch ihre bilderstürmerischen Gräueltaten und Priestermorde Christus erneut gekreuzigt zu haben? Geißelte nicht der Priester Gabriel de Saconnay den Hass der Hugenotten auf Christus, da sie die Altäre zerschlugen, wo Leib und Blut Jesu Christi ihren Sitz hatten?

Vostre fureur les a tous ou razés, ou transportés. Que si, par jugement plein d'envie, nous vous semblions polluz et indignes, qu'est-ce que Dieu vous avoit fait qu'on a accoustumé d'invoquer sur les autelz? En quoi vous avoit offensé Jésus-Christ, de quel (par certain intervalle) le corps et sang habitait là? Pendant que malheureusement vous perséqueztez noz mains là où habitoit Jésus-Christ, vous souillez les vostres⁶⁷?

Foa widmet einige aufwühlende Seiten den Taten von Nicolas Pezou, der Schatzmeister der königlichen Garde, Hauptmann der Miliz und Träger des Reliquienschreins von Sainte-Geneviève war. Am 26. August drang er in das Haus von Pierre de la Place in der Rue Vieille-du-Temple ein und holte den Präsidenten des Pariser *parlement* aus seinem Haus. Pezou sagt ihm, er werde ihn zum König bringen, doch wird la Place in der Nähe von gedungenen Mördern umgebracht. Hier könnte man sich fragen: Warum wird der Präsident außerhalb seines Hauses getötet? Der Grund dürfte sein, dass die Hinrichtung sichtbar sein sollte. Sie musste unter freiem Himmel und damit unter den Augen Gottes und seines Volkes stattfinden. So bringt die Tat allen Heil, die sie ins Werk setzen, ob als Akteure oder Zuschauer einer Geschichte, die so nicht

67 Gabriel DE SACONNAY, Discours des premiers troubles advenus à Lyon [...], Lyon 1569, in: Louis CIMBER, Félix DANJOU (Hg.), Archives curieuses de l'Histoire de France, 1^{re} serie, Paris 1835, Bd. 4, S. 217–342.

vorgezeichnet ist, die aber auf Taten zurückgeht, welche die Mörder und ihr Publikum zuvor schon wiederholt ausgeführt haben. Wird hier die Urszene auf die Bühne gebracht? Die Mörder töten vor einem religiösen Hintergrund, nämlich unter dem Blick Gottes. Ein Mord in einem geschlossenen Raum oder ein Leichnam, der dort bleibt, sagt nichts darüber aus, weshalb der Tod erfolgte und welche kollektive Erlösungsbotschaft ihm innewohnt.

Geht man über Jérémie Foas »horizontale« Argumentation hinaus, die auf Menschen abstellt, die sich kennen, kann man postulieren, dass vielmehr das Ritual den Häretiker bezeichnet, indem es ihn in Verbindung mit der endlich wieder aktualisierten Urszene inszeniert; es ist die Vorbedingung seines Todes, in dem er noch als jemand zur Schau gestellt wird, der mit Gott gebrochen hat. Ähnlich gaben die von ihrer »Rassenbiologie« geprägten Nazis vor, zu erkennen, wer »jüdischen Blutes« war. In ihrer Gewalt projizierten sie ihre rassistische Ideologie in einem Spektakel, das die Juden als »parasitäres Ungeziefer« darstellte. Ihre Vernichtung sei heilsam für die arische Rasse, die von Unreinheit bedroht sei, die ihr überlegenes Blut verderbe. Ähnlich führte die rassistische Ideologie der Hutu dazu, dass sie die Tutsi durch öffentliche Rituale der Reinigung töteten, etwa indem sie Kirchen mörderisch niederbrannten, in denen jene Zuflucht gesucht hatten. Bevor diese Kirchen niedergebrannt wurden, verwandelten sie sich also in Schlachthäuser, die Gott die Bestialität der Sterbenden durch ihre Gleichsetzung mit Ungeziefer, Kakerlaken oder Schlangen und damit ihre parasitäre Natur vor Augen führten.

Müsste man insofern nicht davon ausgehen, dass Croiziers rote Tür an den Bund auf dem Berg Sinai erinnern sollte (Exodus 24,2) und damit das Massaker als Wunsch erklärte, in die Zeit vor der Urszene zurückzukehren?

»Mose nahm die Hälfte des Blutes und goss es in eine Schüssel, mit der anderen Hälfte besprengte er den Altar. Darauf nahm er das Buch des Bundes und verlas es vor dem Volk. Sie antworteten: Alles, was der HERR gesagt hat, wollen wir tun; und wir wollen es hören. Da nahm Mose das Blut, besprengte damit das Volk und sagte: Das ist das Blut des Bundes, den der HERR aufgrund all dieser Worte mit euch schließt.« (Exodus 24,6–8)

Die Tür wäre dann das Symbol der Urszene, in der Moses dem Goldenen Kalb entgegentritt; ein Symbol für ihr Umschlagen in ein Massaker, an dem jeder beteiligt ist und sich mordend sogar auf die nächsten Blutsverwandten stürzt:

»Mose sah, wie verwildert das Volk war. Denn Aaron hatte es verwildern lassen, zur Schadenfreude ihrer Widersacher. Mose trat in das Lager und sagte: Wer für den HERRN ist, her zu mir! Da sammelten sich alle Leviten um ihn. Er sagte zu ihnen: So spricht der HERR, der Gott Israels: Jeder lege sein Schwert an. Zieht durch das Lager von Tor zu Tor! Jeder erschlage seinen Bruder, seinen Freund, seinen Nachbarn. Die Leviten taten, was Mose gesagt hatte. Vom Volk fielen an jenem Tag gegen dreitausend Mann. Dann sagte Mose: Füllt heute eure Hände für den HERRN! Denn jeder ist gegen seinen Sohn und seinen Bruder vorgegangen, damit Segen auf euch komme.« (Exodus 32,25–29)

Schluss

Das Massaker von 1572 sollte daher nicht nur hinsichtlich einer vizinizidalen Gewalt betrachtet werden, die möglicherweise die religiösen Motive hintanstellte, sondern auch als Wiederholung der Urszene, wie sie Jan Assmann definiert hat. Dabei bezieht er sich auf Moses, der die Tafeln zerschlägt und die Ausrottung der Anbeter des Goldenen Kalbes befiehlt. Dieser Text belegt den Zusammenhang zwischen Monotheismus und Gewalt und zeigt deutlich, dass der

Bund Gottes mit seinem Volk allen anderen Bindungen vorangeht, selbst den engsten menschlichen Beziehungen. Die Juden sollen »ihren Sohn und ihren Bruder« töten – etwas Schrecklicheres kann man sich selbst im semantischen Rahmen der Bibel nicht vorstellen. Dadurch bekennen sie die alles übertreffende Bundestreue, die Gott von ihnen verlangt⁶⁸. Das Konzept eines Bundes mit Gott umfasst mit seiner eigentümlichen Ambivalenz Segen und Fluch, Treue und Verrat, Freund und Feind – durch ihre Untat haben sich die Anbeter des Kalbs als Verräter und Feinde Gottes erwiesen. Umgekehrt spielt diese Besessenheit, allerdings mit anderen Dimensionen, auch bei den Reformierten eine Rolle, für die der »Papismus« die Herrschaft des Götzendienstes ist.

Diese monotheistische Gewalt ist Voraussetzung und Folge der Einheit des Gottesvolkes. Das Volk von Paris praktiziert diese Gewalt unmittelbar oder mittelbar und ahmt dabei das Volk von Jerusalem nach. Während das Blut in Strömen fließt, bildet sich dieses Volk ein, dadurch endlich den göttlichen Segen für seinen Kampf gegen einen falschen Gott zu erhalten, der nur eine teuflische Illusion ist: ein Götzenbild, das die Ketzer anbeten und das sie verinnerlicht haben, eine »große Statue aus Gold, Silber, Erz, Eisen und Ziegel, eine Erfindung des menschlichen Gehirns«⁶⁹. Es ist auffällig, dass die Religionskriege diese starke mosaische Prägung hatten, seit sie 1562 mit dem Massaker von Vassy begannen und bis sie mit dieser bilderstürmerischen Besessenheit im August 1572 ihren Höhepunkt erreichten. Der Zeitzeuge Michel de Castelnau fasste die Haltung der katholischen Priester mit bezeichnenden Worten zusammen:

[...] *les predicateurs catholiques soustenoient que ce n'estoit point de cruauté, la chose estant advenue pour le zele de la religion catholique: & alleguoient l'exemple de Moyse, qui commanda à tous ceux qui aymoient Dieu, de tuer sans exception de personne tous ceux qui avoient plié les genoux devant l'image d'or, pour luy faire honneur, & après qu'ils en eurent tué trois mil, il dit qu'il leur donnoit sa benediction, & la prelature de tout le peuple, pour avoir consacré leurs mains au sang de leurs freres pour le service de Dieu.*⁷⁰

68 In Deuteronomium 33,8–9 werden Mose und die Leviten für ihre Treue gesegnet, die weder Brüder noch Väter noch Söhne kennt.

69 TALPIN, Remonstrance à tous Chrestiens (wie Anm. 6), S. 108, zitiert von Denis CROUZET, Théâtres de la cruauté. Hypothèses pour une anthropologie de la violence paroxystique au temps des guerres de Religion, in: Quentin DELUERMOZ, Christian INGRAO, Hervé MAZUREL, Clémentine VIDAL-NAQUET (Hg.), Corps au paroxysme, Themenheft von: Sensibilités 3/2 (2017), S. 24–36, hier S. 30 f.

70 Michel DE CASTELNAU, Les memoires de messire Michel de Castelnau, seigneur de Mauvissiere, auxquelles sont traictées les choses plus remarquables qu'il a veuës & negociées en France, Angleterre et Escosse, soubz les rois François II & Charles IX, tant en temps de paix qu'en temps de guerre, Paris 1621, S. 151 f., zitiert von Laurent ROPP, Des tueries horribles. Les violences religieuses dans la France du XVI^e siècle selon les mémorialistes, in: Source(s) – Arts, civilisation et histoire de l'Europe 14–15 (2019), S. 39–57, hier S. 42.

